

Erhart, Adolf

## Der verbale modus im Indoeropäischen

*Sborník prací Filozofické fakulty brněnské univerzity. A, Řada jazykovědná.* 1972, vol. 21, iss. A20, pp. [21]-38

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/100870>

Access Date: 01. 12. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ADOLF ERHART

## DER VERBALE MODUS IM INDOEUROPÄISCHEN

Der Kategorie des Modus (der „Modalität“) liegen drei privative semantische Oppositionen (Oppositionen von „Noemen“ — Hoffmann 1967: 37) zugrunde:

1° interrogativ: nicht-interrogativ (Frage : Mitteilung),

2° voluntativ: nicht-voluntativ (Appell : Mitteilung),

3° real: nicht-real (im ersten Fall wird die Mitteilung als eine Realität präsentiert, im zweiten Fall berichtet der Sprechende über einen Vorgang, der vielleicht verläuft oder verlaufen ist, oder aber erfolgen kann).

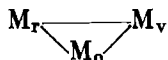
Von diesen drei Oppositionen nimmt die sub 1° eine besondere Stellung ein; dies bezeugen schon die zu ihrer Bezeichnung dienenden formalen Mittel: die Satzintonation und die Fragepartikeln, nur ausnahmsweise dagegen die zu der Verbalform hinzutretenden Affixe.

Bei den Oppositionen 2° und 3° stellen demgegenüber die beiden zuletzt erwähnten Mittel die wichtigste und allgemein verbreitete Art ihrer Bezeichnung dar. Uns interessiert begrifflicherweise vor allem die Bezeichnung mit Hilfe von Affixen: wo eine solche direkt an der Verbalform stattfindet, dort besteht die grammatische Kategorie des Modus.

Durch die Kombination der (noematischen) Oppositionen 2° und 3° entsteht ein Dreipunktsystem:

v	— — +
r	+ — —
	M <sub>r</sub> M <sub>o</sub> M <sub>v</sub>

Eine vierte Möglichkeit gibt es nicht: „voluntativ“ schließt automatisch „real“ aus (eine voluntative Aussage ist eo ipso nicht-real). Es besteht also eine privative Opposition zwischen M<sub>r</sub> und M<sub>o</sub> und zwischen M<sub>v</sub> und M<sub>o</sub>, sowie eine äquivalente zwischen M<sub>v</sub> und M<sub>o</sub>:



Die verschiedenen Modi und modalen Nuancen, derer man in Beschreibungen konkreter Sprachen eine Vielzahl findet, sind als Varianten von M<sub>o</sub> und M<sub>v</sub> zu betrachten:

M<sub>o</sub>: Potenzialis, Dubitativ, Deliberativ, Prospektiv, Irrealis u. dgl.

M<sub>v</sub>: Volitiv, Exhortativ, Prekativ, Optativ, Imperativ u. dgl.

Dieser Variation liegen Faktoren verschiedenster Art zugrunde:

Kontext, Verbalbedeutung, historische Faktoren usw. Ähnliches findet man übrigens auch bei anderen Kategorien — beim Numerus, bei der Aktionsart u. dgl. (vgl. Dressler 1968: 91).

Auch in den ie. Sprachen gibt es modale Partikeln (gr. *ἄν* u. dgl.). Eine besonders wichtige Rolle kommt diesen Partikeln (*man* u. dgl.) im Hethitischen zu, wo es keine anderen Modi als Indikativ und Imperativ gibt. Somit hat wohl das Hethitische den ältesten Zustand bewahrt, wo die Modalität bloß durch Partikeln bezeichnet wurde (Hahn 1953: 56). Sonst gibt es in ie. Einzelsprachen neben dem Indikativ und Imperativ zumindest noch einen Modus: die meisten ie. Sprachen — die alten und auch die neuen — verfügen über ein System von drei verbalen Modi.

Der mit  $M_r$  bezeichneten Funktion entspricht überall der Indikativ. Bei den beiden anderen Funktionen sind die Dinge indessen verwickelter: Der Funktion  $M_i$  entspricht nicht allein der Imperativ (überall), sondern auch der Optativ und der Konjunktiv, im Altindischen außerdem noch der Prekativ und der sogen. Injunktiv. Den meisten der letztgenannten Formen obliegt jedoch auch die Funktion  $M_o$ : dem Konjunktiv, dem Optativ, dem indoir. Injunktiv, wozu noch in einigen neueren ie. Sprachen ein Konditional hinzukommt. Läßt man vorläufig den sogen. Injunktiv beiseite, so steht die alte Frage nach der funktionellen Delimitierung von Konjunktiv und Optativ (wo die beiden Formen nebeneinander vorkommen, wie z. B. im Altgriechischen) im Mittelpunkt des Interesses. Die Frage wurde schon mehrere Male gründlich erörtert, zuletzt von J. Gonda (1956), doch mit einem ziemlich mageren Ergebnis: die von G. postulierten Urbedeutungen liegen u. E. zu nahe aneinander. Es ist wohl besser, die ältere — neuerdings auch von J. Kuryłowicz vertretene — Ansicht beizubehalten (Schwyzer—Debrunner 1950: 309 ff., Kuryłowicz 1964: 139 ff.), wonach die ältere Bedeutung des Konjunktivs eine prospektive, diejenige des Optativs hingegen eine kognitive gewesen ist. Anders gesagt: die ursprüngliche Funktion des Konjunktivs ist  $M_o$  gewesen, die des Optativs  $M_v$ . Dadurch wird in die scheinbar verwickelte Lage eine wesentliche Vereinfachung hineingebracht, da folglich jeder der drei Funktionen höchstens zwei verschiedene Formen entsprechen (abgesehen vom Prekativ, der eine späte indische Neubildung darstellt — Kuryłowicz 1964: 147): der Funktion  $M_o$  entspricht der Konjunktiv und der Injunktiv, der Funktion  $M_v$  der Optativ und der Imperativ. Zwischen den beiden erstgenannten Formen besteht ein enger genetischer Zusammenhang: der Konjunktiv hat sich nach der Ansicht der meisten Forscher aus dem (thematischen) Injunktiv entwickelt (Hirt 1901, Renou 1928, 1932, Birwé 1956: 39, Kuryłowicz 1964: 137 ff. u. a.). Nur im Vedischen (und im Gathadialekt der Avesta) kommen noch beide Formen nebeneinander vor, wobei manchmal schwierig zu entscheiden ist, ob es sich um eine Injunktiv- oder eine Konjunktivform handelt (Renou 1928: 63—4). Im Falle des zweiten Formenpaares muß man vorerst auf die heterogene Natur des ie. Imperativs hinweisen: die Mehrzahl der Imperativformen gehört eigentlich von Haus aus dem Injunktiv (bzw. dem Konjunktiv) an, nur sind diese Formen z. T. um verstärkende Partikeln erweitert (Thurneysen 1885, Meid 1963: 116, Strunk 1968: 285); eine Imperativform sensu stricto liegt nur in der 2. Ps. Sg. vor — ein nackter Verbalstamm, bzw. um eine Partikel (*dhi* o. dgl.) erweitert. Es läßt sich vermuten, daß dieser „Urimperativ“ anfangs außerhalb des Systems

der verbalen Modi und Tempora gestanden ist — ähnlich wie der Vokativ (eine dem Imperativ semantisch und syntaktisch affine Form) außerhalb des nominalen Kasussystems steht (Hjelmslev 1935: 97, Kuryłowicz 1949: 39).

Nach allen diesen Erwägungen zeichnet sich ein protoindoeuropäisches System der verbalen „Modi“ ab, wo jeder der drei Funktionen eine einzige Form entspricht:

$M_r$  — Indikativ

$M_v$  — Optativ

$M_o$  — Injunktiv

Dieses hypothetische System bildet auch den Ausgangspunkt der nun folgenden Erörterung der Frage nach der Herkunft der ie. Modalformen.

Der Verteilung, wo  $M_o$  als merkmallöse Form figuriert, entspricht auch die formale Charakteristik der betref. ie. Formen. Der Unterschied zwischen dem aind. Indikativ und dem Injunktiv ist nur durch die Personalendungen gegeben, wobei die für den Indikativ charakteristischen „primären“ Endungen im Vergleich mit den „sekundären“ Endungen des Injunktivs als merkmalhaltig erscheinen (*t-i : t* u. dgl.) — es besteht also zwischen dem Indikativ und dem Injunktiv eine privative Opposition. Eine ähnliche Opposition besteht indessen auch zwischen einer Injunktiv- und einer Optativform, denn die letztere ist durch ein besonderes Stammbildungssuffix gekennzeichnet (*yā/ī : Ø*).

In den späteren Sprachstadien treten allerdings die Konjunktiv- und Optativsuffixe zu den konkreten Temporalstämmen hinzu, sodaß die betref. Indikativformen im Vergleich mit ihnen als merkmallös erscheinen (lat. *veni-a-t: veni-t* u. dgl.). Dies ist jedoch sekundär — ein Ergebnis der späteren Entwicklung, wo die Konjunktiv- und Optativformen in die einzelnen Temporalssysteme völlig integriert worden sind (wodurch sich auch ihre Entwicklung zu echten Modalformen vollzogen hat — vgl. weiter unten). Es gibt noch zahlreiche Reste des ursprünglichen Zustandes, wo sowohl die Konjunktiv-, als auch die Optativformen direkt von der Verbalwurzel gebildet werden. Selbständige  $\bar{a}$ -Konjunktive gibt es im Lateinischen (alat. *advenat, attigat* u. dgl.), Altirischen, Tocharischen (Krause 1952: 130) und nach L. Renou (1932: 15) auch im Vedischen (selbständige kurzvokalische Konjunktive). Im Altindischen gibt es eine Menge von selbständigen Optativformen; sie werden zwar in der Regel als „Optative des Wurzelaoristes“ aufgefaßt, doch bestehen vielfach keine entsprechende Indikativformen oder aber gibt es gar keinen semantischen Unterschied zwischen einem derartigen „Wurzeloptativ“ und einem vom Präsensstamm derselben Wurzel gebildeten Optativ (Renou 1940, Burrow 1955: 350, Erhart 1955: 11).

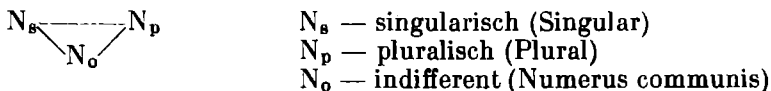
Demzufolge scheinen die Stämme des ie. Konjunktivs und Optativs ursprünglich in derselben Ebene gestanden zu sein wie die eigentlichen Temporalstämme. Ein enger Zusammenhang zwischen den Kategorien des Modus und des Tempus wird übrigens kaum von jemandem bestritten (vgl. Kuryłowicz 1964: 136 ff.). Formale Spuren dieses Zusammenhanges sind im Indoeuropäischen in Hülle und Fülle vorhanden: Eine Präsensform ist zunächst eine Indikativform (die zur Bezeichnung der Gegenwart dienenden formalen Mittel zeigen zugleich den Modus realis an). Andererseits besteht ein enger Zusammenhang zwischen dem Injunktiv (dem Vorläufer des Konjunktivs) und

den ie. Präterita: der aind. Injunktiv ist ein augmentloses Imperfektum oder Aorist, in anderen ie. Sprachen (insbes. im Hethitischen) genügen die „sekundären“ Endungen allein, um die Vergangenheit zu bezeichnen. Ferner wird auch das Merkmal des neuen Konjunktivs ( $\bar{a}$ ) mit den in mehreren ie. Sprachen vorhandenen  $\bar{a}$ -Präterita zusammengebracht. Schließlich lassen sich auch einige Berührungspunkte zwischen dem ie. Optativ und den Vergangenheitstempora verschiedener ie. Sprachen auffinden: Im Griechischen wird in einem Nebensatz ein Vergangenheitstempus durch den Optativ vertreten (Schwyzer—Debrunner 1950: 331—6), desgleichen hat im Avestischen der Optativ mitunter die Bedeutung eines Präteritum iterativum. Einige Präteritalformen der mittel- und neuiranischen Sprachen hängen mit dem alten Optativ zusammen (Benveniste 1951: 17). Dasselbe gilt für das Tocharische B, dessen Imperfektum etymologisch mit dem ie. Optativ zusammenhängt (Lane 1953, 1962). Auf Grund dieser Tatsachen haben einige Linguisten die Vermutung geäußert, der ie. Optativ habe sich aus einem Präteritum entwickelt (das Optativzeichen  $y\bar{e}/\bar{i}$  habe anfangs eine temporale Bedeutung besessen (Holmer 1959, Kuryłowicz 1964: 144 ff., beide mit kaum akzeptablen Hypothesen über die Herkunft des betref. Suffixes). Einen entgegengesetzten Gang der Entwicklung — die temporale Bedeutung habe sich aus der modalen entwickelt — setzt für den ie.  $\bar{a}$ -Konjunktiv und Optativ E. Benveniste (1951) voraus (gestützt auf eine Hypothese von N. Trubetzkoy). Sowohl allgemeinsprachwissenschaftliche Betrachtungen, als auch eine Analyse der tocharischen Formen (Lane 1962) sprechen indessen zugunsten der erstgenannten Theorie. Zu erwähnen ist noch die Theorie von E. A. Hahn (1953) von der ursprünglich futuralen Bedeutung des ie. Konjunktivs und Optativs; von den meisten Kritikern wurde diese Theorie — u. E. mit Recht — abgelehnt (Gonda 1956: 117—31, Strunk 1968: 304 u. a.).

Es erhebt sich nun die Frage, auf welche Art und Weise sich die ie. Konjunktive und Optative aus alten Präteritalformen entwickeln konnten: es zeigt sich die Notwendigkeit, die Mechanismen der Entwicklung *Tempus* → *Modus* zu beleuchten. Man nimmt ziemlich allgemein an, daß die Kategorie „Tempus“ in der menschlichen Sprache keineswegs etwas unbedingt Notwendiges und jeweils durch bestimmte formale Mittel Auszudrückendes darstellt. Es gibt ja viele Sprachen, wo die Zeit der Handlung nur mangelhaft oder überhaupt nicht bezeichnet wird (Gonda 1956: 10 ff.). Dies gilt wohl auch für ein frühes Entwicklungsstadium des Indoeuropäischen: der Zeitbestimmung kam beim protoindoeuropäischen Verbum nur eine unterordnete Rolle zu, vielmehr trat der verbale Aspekt in den Vordergrund (Herbig 1896, Amman 1936: 338, 340, Perel'muter 1959: 11, Strunk 1968 u. a.). Es hängt also die von uns behandelte Problematik zuletzt mit dem schwierigen Problem des verbalen Aspekts zusammen. Von den fast zahllosen Untersuchungen, die diesem Problem bereits gewidmet worden sind, verdient die unlängst erschienene Studie von W. Dressler (1968) besondere Beachtung. In Anlehnung an E. Hermann und E. Koschmieder legt D. dem verbalen Aspekt die privative Opposition „ganzheitlich (= perfektiv): nicht-ganzheitlich (= imperfektiv)“ zugrunde (Hermann 1927, Safarewicz 1963: 31, Panzer 1964: 61—62, Dressler 1968: 42). Im Mittelpunkt des Interesses von D. stehen allerdings — wie schon der Titel des Buches besagt — die sogen. verbalen Aktionsarten. Diese betrachtet D. als bestimmte Nuancen der ver-

balen Pluralität, welche das merkmahlafte Glied der Opposition „pluralisch: nicht-pluralisch“ darstellt. Ferner vergleicht D. die verbale Pluralität mit der nominalen Pluralität — mit der Schlußfolgerung, daß der nominale Plural und die Aktionsarten der verbalen Pluralität als kombinatorische Varianten des Semems „Pluralität“ aufzufassen sind (der Gegensatz von Singularität und Pluralität greift nach D. über die Wortarten hinüber — S. 94).

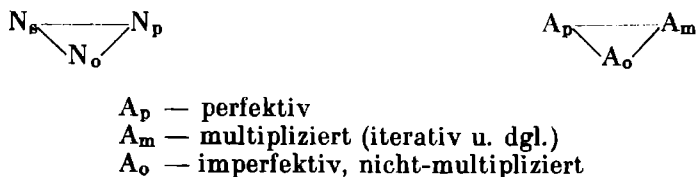
Wir haben versucht, in einer ausführlichen (demnächst in *Archiv orientální* erscheinenden) Besprechung von D-s Arbeit diese fruchtbareren Ideen weiter zu entwickeln, sowie auch einige Konsequenzen diachronischer Natur daraus zu ziehen. Es bietet sich vorerst ein Vergleich der Aspektkorrelation „ganzheitlich: nicht-ganzheitlich“ mit der zweiten nominalen Numerusopposition „singularisch: nicht-singularisch“ an. Wir sind nämlich der Ansicht, daß dem nominalen Numerus zwei Oppositionen zugrundeliegen (sg. : nicht-sg., pl. : nicht-pl.), wobei die merkmalloosen Glieder der beiden Oppositionen koinzidieren:



Ein Numerus communis, d. h. eine in bezug auf den Numerus indifferente Form der Nomina ist eine allgemein verbreitete Erscheinung. In den Sprachen, wo der Numerus als grammatische Kategorie nicht vorhanden ist, bezeichnet die einfache Form eines Nomens ein Lebewesen oder eine Sache als Gattung, ohne über die Quantität etwas auszusagen (indones. *orang* ‚Mensch‘ oder ‚Menschen‘). Dies gilt jedoch auch für viele Sprachen, die über eine regelrechte Pluralbildung verfügen: türk. *balık* heißt ‚Fisch‘ oder ‚Fische‘, zu einem echten Singular wird es erst in der Verbindung mit dem Zahlwort ‚1‘, mit einem Demonstrativum o. dgl. (Jensen 1951: 7 ff.).

Man muß demzufolge in der Theorie von W. Dressler eine kleine Korrektur vornehmen, indem man die verbale Aktionsartopposition (multipliziert: nicht-multipliziert) nicht mit der nominalen Opposition „pl.: sg.“, sondern mit der (privativen) Opposition „pluralisch : nicht-pluralisch“ vergleichen wird. Andererseits dürften die verbale Aspektopposition (ganzheitlich=perfektiv : nicht-ganzheitlich=imperfektiv) und die nominale Singularitätsopposition (singularisch : nicht-singularisch=indifferent) als kombinatorische Varianten einer allgemeinen (auch die Personalpronomina umfassenden) Opposition betrachtet werden, die wohl am besten mit Hilfe der der Phonologie entlehnten Termine „kompakt : nicht-kompakt (diffus)“ definiert werden könnte.

Wir sind also zu dem (provisorischen) Schluß gekommen, daß die nominale Numeruskategorie und die verbale Aspekt- und Aktionsartkategorie zwei homomorphe Dreipunktsysteme darstellen:



Wie wir bereits aaO. (Erhart 1970: 75—76, 125 ff.) nachzuweisen versuchten, hat die Entwicklung der nominalen Numeruskategorie im Indoeuropäischen mit der Herausbildung der Opposition „sg.: nicht-sg.“ begonnen: die um die Determinative *s, m, i, t* erweiterten Nominalformen wurden als singularativ (singularisch) empfunden (vgl. auch Velten 1932: 218, Lehmann 1958: 190). Die formale Bezeichnung der Singularität hängt also allem Anschein nach mit dem Unterschiede zwischen „determiniert“ und „nicht-determiniert“ zusammen: es ist eine allgemein verbreitete Erscheinung, daß die in bezug auf den Numerus indifferente Form infolge einer Determinierung singularativ (singularisch) wird. Die zur nominalen Determinierung dienenden Mittel sind mannigfaltig: Demonstrativa (die manchmal als Artikel grammatikalisiert werden), das Zahlwort ‚1‘, verschiedene deiktische Partikel und Affixe, daneben auch Präpositionen (z. B. rumän. *pe* — Rosetti 1967: 475 „par l’emploi de *pe*, le nom reçoit une individualité plus marquée; le nom propre est caractérisé lui-même par son unicité“) und Kasusendungen (z. B. die Akkusativendung im Türkischen — Kononov 1956: 401).

Was den Verbalaspekt betrifft, so stellt er primär einen Bestandteil (eine semantische Komponente) der eigentlichen Verbalbedeutung dar: jede Verbalwurzel ist an und für sich entweder perfektiv oder imperfektiv. Es hat sich indessen schon frühzeitig ein Bedürfnis gezeigt, zu den imperfektiven Wurzeln (die wohl in der Überzahl waren) perfektive Gegenstücke zu bilden. Diese perfektiven Gegenstücke, die man in verschiedenen ie. Sprachen Aoriste nennt, sind u. a. durch die Elemente *s* (der sigmatische Aorist im Indoiranischen, Griechischen usw. — zur Natur des *s*-Elementes vgl. Meillet 1908: 81, Watkins 1962: 97 ff.) und *i* (der indoiranische Passivaorist der 3. Sg. — vgl. Watkins 1969: 52 u. a.) charakterisiert, also dieselben Elemente, die man bei den pie. Nomina als Zeichen der Singularität gefunden hat. Der Übergang von dem merkmallosen Glied ( $N_0, A_0$ ) zum („linken“) merkmalhaften Glied erfolgt also in beiden homomorphen Dreieckssystemen durch die Determinierung mittels derselben Elemente („Determinative“). Der Übergang von  $A_0$  zu  $A_p$  (Perfektivisierung) infolge von Verbindung mit einem determinierenden Element weist übrigens Parallelen in konkreten Sprachen auf: eine Verbalform wird u. a. durch die Verbindung mit einer Präposition perfektivisiert (zu vergleichen sind die bereits erwähnten Fälle von Singularisierung durch Kasusendung oder Präposition).

Von den merkmallosen Formen kann man allerdings auch die beiden anderen („rechten“) merkmalhaften Formen ( $N_p, A_m$ ) ableiten. Ein Kollektivum ( $N_p$ ) wird im Indoeuropäischen von der indifferenten Form ( $N_0$ ) u. a. mittels eines Laryngalelementes gebildet:  $-\bar{a}, -\bar{i}, -\bar{u}$  (indoiranische Pluralsuffixe der Neutra)  $< -aH, -iH, -uH$  (Burrow 1955: 237, Lehmann 1958: 189 u. a.). Dasselbe Element ist indessen auch beim ie. Verbum zu finden: die Iterativa (Intensiva) ( $A_m$ ) werden in erster Linie durch das Suffix  $\bar{a} < eH$  gebildet (Brugmann, Grd. II. 3. 164 ff., Vaillant 1938: 27—8, Stang 1942: 75—76 u. a.). Im Falle des Überganges von  $A_0$  zu  $A_m$  handelt sich um eine Derivation, während der Übergang von  $A_0$  zu  $A_p$  durch eine Determination erfolgt. Damit wird auch die Frage beantwortet, ob die betref. Übergänge auch in einer umgekehrten Richtung verlaufen konnten. Die Frage ist im zweiten Falle mit einem klaren „nein“ zu beantworten: die Determination stellt in jedem Fall einen einseitig orientierten Prozeß dar. Ein Rückübergang von

$A_m$  zu  $A_o$  ist hingegen grundsätzlich möglich: es kommt nicht selten zu einer „Degradierung“ der abgeleiteten Form, die in der Folge die Stellung der Grundform einnimmt (ein Iterativum wird zu einem einfachen Imperfektivum degradiert o. dgl.; vgl. Kuryłowicz 1964: 98 ff. u. a.).

Zwischen dem  $A_p$  und  $A_m$  besteht eine äquipolente Opposition, wobei jedoch das  $A_m$  dem  $A_p$  gegenüber als eine emphatische (intensive) Form betrachtet werden darf. Ein Übergang vom  $A_p$  zu  $A_m$  ist möglich, und zwar erfolgte diese Derivation zunächst durch die Reduplikation des ersten Konsonanten: neben einem Wurzelaorist steht in den altindoeuropäischen Sprachen am öftesten ein redupliziertes Präsens (aind. *adāt* : *dadāti*). Diese Art der Derivation entspricht völlig der emphatischen (intensiven) Natur von  $A_m$ : auch in vielen nichtindoeuropäischen Sprachen wird die verbale Pluralität mit Hilfe der Reduplikation ausgedrückt (Dressler 1968: 84 ff.). Die ie. reduplizierten Präsenta stellen demnach degradierte Iterativ-(Intensiv-)bildungen dar (vgl. Delbrück 2.16 ff.).

Das protoindoeuropäische Verbum wies also in einer Periode vor der Entstehung der Personalendungen, wo dem verbalen Aspekt noch eine dominierende Stellung zukam, etwa die folgenden Formen auf:

$A_o$ :  $C\check{V}CV$ ,  $CVC\check{V}$

$A_p$ :  $C\check{V}CV$  (natürliche Perfektiva)

$C\check{V}CV$  (bzw.  $CVC\check{V}$ ) + *s*, *i* (determinierte Imperfektiva)

$CVC\check{V}$  (falls daneben ein  $C\check{V}CV$ -Imperfektivum vorhanden war — dem Akzentwechsel oblag vielleicht dieselbe Funktion wie der Determinierung)

$A_m$ :  $CVC\check{V}$  + *H* (die von Imperfektiva abgeleiteten Iterativa)

$CV-CVC\check{V}$  (die von Perfektiva abgeleiteten Intensiva)

Es gab indessen wohl schon in dieser Periode auch andere formale Mittel zur Bildung der Iterativa-Intensiva ( $A_m$ ). Die in den ie. Sprachen verschiedentlich vorkommenden Verbalsuffixe, die z. T. zur Bildung der echten Iterativa, z. T. zur Bildung verschiedener anderer Formationen (denen allem Anschein nach alte Iterativa zugrundeliegen — vgl. unten) dienen, stellen zum größten Teil Konglomerate von Determinativen oder anderen Elementen vor, die als primär zur Bildung der Iterativa dienende Mittel nachgewiesen werden können. Es sind vor allem die bereits erwähnten Determinative *s* und *i*, ferner das Iterativsuffix *H* (bzw. *H'* — der Unterschied zwischen den beiden Laryngal-phonemen scheint im Bereich der protoindoeuropäischen Determinative u. dgl. irrelevant gewesen zu sein — Erhart 1970: 10, 55), sowie auch das als ein (dem *s* und *i* äquivalentes) Merkmal von  $A_p$  abstrahierte  $\acute{e}$  (=  $\check{V}$ ) der durch den Akzentwechsel abgeleiteten Perfektiva. Dazu treten noch die Elemente *t* und *k* hinzu, die in einzelnen ie. Sprachen als Präteritalzeichen vorkommen. Wohl handelt es sich um Determinative ähnlicher Art wie das *s* (vgl. Specht 1947: 242, 367 ff. u. a.); das *t* kommt übrigens auch in der Nominalflexion als Zeichen des Ablativs Sing. vor (Erhart 1970: 118, 125 ff.). In diesem Fall dürften dem oskoumbrischen und keltischen *t*-Präteritum, sowie auch dem griech. *k*-Aorist (und Perfektum?) alte Perfektiva zugrundeliegen.

Als derartige Determinativkonglomerate lassen sich etwa die folgenden Verbalsuffixe deuten:



*s-k-e, s-t-e* (Iterativa, Kausativa u. dgl.),

*s-e-H, s-t-e-H, s-k-e-H* (Iterativa-Intensiva, bes. im Slavischen, vgl. Machek 1952, 1954, 1958),

*s-H, H-s* (Desiderativa, Futurum u. dgl. — vgl. Puhvel 1960: 41 ff.),

*H-i* (Intransitiva), *i-H, i-e-H* (Optativ — s. noch w. unten).

Es kommt übrigens auch die Kombination *i-s* als Aoristzeichen vor (Meillet 1908: 99, Watkins 1969: 55 ff.) und wohl auch *s-i* (ved. Imperative auf *-si*, die dem Aoristsystem angehören — Cardona 1965, Watkins 1969: 140—142). — Selbstverständlich gehören auch die verschiedenen ie. Nasalaffixe in diesen Zusammenhang (ein Nasalpräsens neben einem Wurzel-aorist u. dgl.), doch ist die Frage nach ihrer primären Gestalt und Funktion im protoindoeuropäischen Verbalsystem vom Standpunkt unseres Themas belanglos. Dasselbe gilt auch für event. weitere Bildungsmittel wie Akzentwechsel (*o*-Stufe der Iterativa usw.).

In der nachher kommenden Periode entstanden durch Agglutinierung der Pronominalwurzeln die Personalendungen (Erhart 1970: 51 ff.). Erst nachdem diese durch die Vokalreduktion ihre endgültige Gestalt bekommen hatten, kam es zu einer zweiten Determination der ie. Verbalformen — einem überaus wichtigen Prozeß in der Entwicklung des ie. Verbs. Es ist höchst merkwürdig, daß diese zweite Determination mittels ungefähr derselben Elemente erfolgte wie die erste — der Determinative *i*, z. T. auch *s* und *m* (obzwar zwischen den beiden Prozessen eine geraume Zeitspanne gelegen sein muß). Etwas Ähnliches findet man übrigens auch beim ie. Nomen: auch in der Entwicklung der ie. Deklination haben die Elemente *s* und *m* nochmals eine Rolle gespielt, und zwar bei der endgültigen Gestaltung einiger Kasusendungen (ai. *-bhyas, -bhyām* u. dgl. — Erhart 1970: 135, 147 u. a.).

Die um die Determinative (*i*, bzw. *s, m*) erweiterten Personalendungen werden traditionell „primär“, die nicht-erweiterten „sekundär“ genannt. Die Ansichten der meisten Forscher über die ursprüngliche Natur des Unterschiedes zwischen den beiden Gruppen der Endungen stimmen im wesentlichen überein: Thurneysen 1885: 173, Meillet 1929: 220, Velten 1933: 192—193, Schwyzer 1939: 658, Savčenko 1955: 112, Meid 1963: 104, 130, Hoffmann 1967: 265 ff., Strunk 1968: 287 ff., Watkins 1969: 45—46 u. a.

Die zweite Determination hängt mit dem Entstehen der Tempuskategorie zusammen: mit der fortschreitenden Entwicklung des menschlichen Denkens zeigte sich immer dringender das Bedürfnis, in sprachlichen Äußerungen die Zeit der Handlung präziser und konsequenter (jeweils in derselben Weise) zu bezeichnen. Die determinierten Verbalformen bezeichneten zunächst eine aktuelle Handlung („jetzt“), die nicht-determinierten eine nicht-aktuelle („nicht-jetzt“); von hier aus ist nur ein kleiner Schritt zur Opposition „gegenwärtig : nicht gegenwärtig“ (Strunk 1968: 308).

Es ist eine wichtige Tatsache, daß die zweite ie. Determination nur die Formen  $A_o$  und  $A_m$  betroffen hat, während die bereits (im Rahmen der ersten Determination) determinierte Form ( $A_p$ ) zum zweiten Mal nicht determiniert werden durfte:

I.	II	
—	+	$T_1$
—	—	$T_2$
+	+	fehlt
+	—	$T_3$

Dies ist eine rein formale Erklärung des wohlbekannten Phänomens, daß der Aoriststamm nur „sekundäre“ Endungen zuläßt (es bestehen selbstverständlich auch semantische Gründe — der perfektive Aspekt verträgt sich nicht mit dem Merkmal „gegenwärtig“, er weist vielmehr Affinität zu nicht-präsentischen Tempora auf — vgl. Herbig 1896: 242, 266 u. a.). Da sich die Aspektopposition (perfektiv: imperfektiv) im Rahmen des entstehenden Temporalsystems nur außerhalb des Tempus præsens ( $T_1 = T_p$ ) geltend machen konnte, büßte sie in der Folge ihre dominierende Stellung ein. An Stelle des alten Dreiecks ( $A_p - A_o - A_m$ ) trat nunmehr ein neues Dreipunktsystem in den Vordergrund:



Dies gilt wenigstens für die beiden ie. Kernmundarten — das Indoiranische und das Griechische. Im Hethitischen wurde hingegen die Aspektopposition auch außerhalb des Præsens aufgehoben: es entstand ein einheitliches Präteritum (im Rahmen dieses Präteritums bestehen noch Reste der alten *s*-Perfektiva — Verbalformen mit der „Endung“ -š, die als 3.Sg., 2.Sg. oder sogar 3.Pl. funktionieren — Watkins 1969: 53 ff.).

Das dritte Glied des alten Systems ( $A_m$ ) fiel aus dem System gänzlich hinaus: Im Altindischen gibt es keine Iterativa mehr, im Griechischen und im Hethitischen ist die verbale Pluralität zu einer rein semantischen Erscheinung geworden und hat mit dem grammatischen System eigentlich nichts zu tun (Dressler 1968: 159 ff.). Der Hintergrund dieser Entwicklung ist vor allem in der Affinität zwischen  $A_o$  und  $A_m$  zu suchen: Bei synchronischer Betrachtung stellt man fest, daß  $A_o$  unter Umständen die Funktion  $A_m$  übernimmt (das merkmallose Glied der Opposition tritt für das merkmalhafte ein), bei diachronischer Betrachtung ist eine „Degradierung“ der Iterativa festzustellen — die iterative Bedeutung wurde mehrere Male in eine einfach durative abgeschwächt (es handelt sich nach J. Kurylowicz um eine „Erneuerung der durativen Funktion“ — 1956: 31 ff., 1964: 106 ff. u. a.). — In allen ie. Sprachen wurde ein beträchtlicher Teil der alten Iterativformen ( $A_m$ ) in das Præsenssystem eingegliedert, wobei mehr oder weniger deutliche Spuren der alten Bedeutung erhalten blieben (ausgenommen das Indoiranische). Da jedoch infolge der oben erwähnten Determinativkumulation und durch die danach folgende analogische Übertragung der neuentstandenen Suffixe zu anderen Verba viele parallele Bildungen entstanden sind, wurden einem Teil der alten Iterativa nach dem Zerfall des alten Aspekt- und Aktionsartsystems neue Funktionen zugewiesen (es kam zu einer sogen. Redistribution). Es handelt sich zunächst um Funktionen im Rahmen der neuentstandenen Tempuskategorie (andere Fälle dieser Redistribution werden noch im folgenden behandelt): in einigen

ie. Sprachen haben die nicht-determinierten Formen der  $\bar{a}$ -Iterativa die Funktion  $T_1$  übernommen. Eine Ursache dieser Entwicklung liegt wohl darin, daß die nicht-determinierten  $A_0$ -Formen nur in einem Teil der ie. Sprachen die Funktion  $T_1$  übernommen haben. Anderswo wurden diese Formen dem modalen Usus vorbehalten (im Italischen?), oder aber fielen sie mit  $A_p \rightarrow T_a$  zusammen. Dies letztere betrifft nicht allein das bereits erwähnte Hethitische, sondern auch andere ie. Sprachen, vor allem das Slavische. Die sogenannten starken Aoristformen des Slavischen (*padъ* u. dgl.) werden bekanntlich mit den griechischen und indoiranischen Imperfekta verglichen (Meillet 1934/1951: 198—199): es wurden hier also die nicht-determinierten  $A_0$ -Formen wenigstens zum Teil in das Aoristsystem eingegliedert. Dennoch blieb sowohl im Italischen, als auch im Slavischen das Dreieckssystem der Tempora erhalten: die Lücke ( $T_1$ ) wurde durch die indeterminierte Form des alten  $\bar{a}$ -Iterativums ausgefüllt (das sogen.  $\bar{a}$ -Präteritum). Dieselbe Entwicklung fand wahrscheinlich auch im Baltischen statt, allerdings mit dem Unterschied, daß an die Stelle des Aoristes ( $T_a$ ) später eine neue Formation getreten ist — das  $\bar{e}$ -Präteritum (über die Reste der Aoristformen im Baltischen vgl. Kazlauskas 1962); in einer späteren Entwicklungsphase fielen dann beide Präterita zusammen (Erhart 1961).

\*

Es ist nicht die Aufgabe der vorliegenden Untersuchung, die Entwicklung der Tempuskategorie in den ie. Einzelsprachen zu verfolgen. Eine kurze Erörterung ihrer ältesten Geschichte war indessen notwendig, da sowohl die Anfänge der Tempuskategorie im Indoeuropäischen, als auch die der Moduskategorie am engsten mit der zweiten Determination zusammenhängen. Der Unterschied zwischen „determiniert (aktuell)“ und „nicht-determiniert (nicht-aktuell)“ schließt außer der temporalen Nuance auch eine modale ein: „real“ (es wird ausgesagt, daß eine Handlung gerade verläuft) vs. „nicht-real“ (die Aussage betrifft eine Handlung o. dgl., ohne zu behaupten, daß sie gerade verläuft: vielleicht verläuft sie oder kann erst verlaufen). Während bei den determinierten Formen eine enge Bindung zwischen der temporalen und der modalen Bedeutung besteht (eine Präsensform ohne weitere Merkmale ist eine Indikativform), ist dies bei den indetermierten Formen nicht immer der Fall. Nur bei einem Teil der ie. Sprachen gewann die temporale Bedeutung die Oberhand, während die modale gänzlich verloren ging: im Hethitischen, Slavischen und wohl auch im Baltischen entstand ein (augmentloses) Präteritum, das sich von dem entsprechenden Präsens nur durch Personalendungen unterschied (im Slavischen wurde diese Form dem Aoristsystem einverleibt — vgl. oben). In den ie. Kernmundarten (Indoiranisch, Griechisch) kam es hingegen zu einer funktionellen und formalen Spaltung: die indetermierten  $A_0$ - (und  $A_p$ -)Formen ergaben einerseits Präterita (in diesem Fall nahmen sie in der Regel das Präfix *e-* an), andererseits die sogen. Injunktive. Ein ähnlicher Fall liegt vielleicht im Italischen (und Keltischen) vor, mit dem Unterschied, daß nur die indetermierten  $A_p$ -Formen Präterita ergeben haben (die folglich mit dem alten Perfektum zusammengefallen sind), während die indetermierten  $A_0$ -Formen wohl dem modalen Usus vorbehalten blieben (s. noch w. unten).

Wie bereits am Anfang dieser Abhandlung angedeutet, wurden wohl in der

ältesten Zeit die modalen Nuancen mit Hilfe von Partikeln ausgedrückt. Außerhalb des eigentlichen Verbalsystems stand der „Urimperativ“ — eine nackte Verbalwurzel, der einzig und allein die Appellfunktion zukam (eine analogische Stellung nimmt beim Nomen der Vokativ ein). Das Hethitische bewährt diesen Zustand insoweit, daß es den Unterschied zwischen  $M_r$  und  $M_o$  nur mit Hilfe von Partikeln bezeichnet (Hahn 1953: 55 ff.). Der Imperativ ist dagegen bereits in das Verbalsystem einbezogen (zu den heth. Imperativformen der 1. Sg. vgl. Solta 1970: 44 ff.).

In den Vorstufen des Indoiranischen, Griechischen und Italischen (und wohl auch noch anderer ie. Sprachen) fand die Opposition  $M_r : M_o$  — wie schon angedeutet — in dem Unterschied zwischen determinierten und nicht-determinierten Formen ihren formalen Ausdruck ( $A_+ : A_o, A_p \rightarrow M_r : M_o$ ). Diese ältesten Formen für  $M_o$  — die sogen. Injunktive — sind nur noch im Indoiranischen zu finden. Es ist allerdings zu bemerken, daß sich die Bedeutung der ved. und gav. Injunktive nicht in allen Fällen mit  $M_o$  deckt (die verschiedenen Funktionen der vedischen Injunktive behandelt ausführlich Hoffmann 1967 mit der Schlußfolgerung, daß sich der Unterschied zwischen dem Indikativ und dem Injunktiv auf die Opposition „Bericht : Nicht-Bericht“ zurückführen läßt — S. 278; vgl. auch Renou 1928). Bereits im Indoiranischen bestehen neben dem Injunktiv auch neue Formen für  $M_o$  — die sogen. Konjunktive, die in anderen ie. Sprachzweigen die älteren Formen völlig verdrängt haben. Diese Entwicklung hatte mehrere Ursachen: Der formale Unterschied zwischen dem „Indikativ“ und dem „Injunktiv“ war gering, die letztere Form war rein negativ gekennzeichnet. Sobald sich bei der Form für  $M_o$  neue Bedeutungsnuancen (Irrealis u. dgl.) entwickelt hatten, bzw. sobald diese der Form  $M_v$  zu konkurrieren begonnen hatte (der voluntative Konjunktiv), hat sich notwendig eine Tendenz gezeigt, die Funktion  $M_o$  mit einem positiven Merkmal zu verknüpfen. Zu einem solchen Merkmal ist der thematische Vokal geworden; es ist ja typisch, daß im Vedischen fast nur die thematischen Injunktive eine modale (nicht-indikativische) Bedeutung aufweisen (Renou 1925: 315). Dieses Merkmal wurde dann auch anderswohin verpflanzt — es trat als Konjunktivzeichen zu konkreten Temporalstämmen hinzu: aus dem Injunktiv ist ein Konjunktiv geworden. Die Grenze zwischen den beiden Formen ist übrigens im Vedischen noch unsicher (Renou 1928). Andererseits weist bereits das Vedische eine weitere Schicht von Konjunktivformen auf — die langvokalischen Konjunktive. Diese sind am ehesten durch eine analogische Proportion entstanden (Chadwick 1900: 155 ff., Erhart 1961: 21):

	Ind.	Konj.
athematisch	Ø	e
thematisch	e	ē

Da der (kurze) thematische Vokal semantisch mehrdeutig erschien, verbreiteten sich in der Folge die langvokalischen Konjunktive auf Kosten der kurzvokalischen. Zur weiteren Entwicklung vgl. noch unten.

Einen anderen Weg ging die Implementation von  $M_v$  (d. h. die Entstehung besonderer Voluntativformen des pie. Verbs). Es gab zunächst zwei Möglichkeiten, um diese Lücke im System auszufüllen: einerseits rückte der Ur-

imperativ (s. oben) in die Funktion  $M_v$  ein, andererseits wurde im Rahmen der Redistribution der überschüssigen Iterativformen ( $A_m$ ) einigen von ihnen diese Funktion zugewiesen. Auf diese Weise kommen wir zu der bereits angeschnittenen Frage der Redistribution nochmals zurück. Wie schon erwähnt, haben gewisse Suffixe der alten Iterativa neue Funktionen im Rahmen verschiedener grammatischer Kategorien erhalten. In einer Anzahl von Fällen gehören diese neuen Funktionen der sogen. verbalen Diathesis an: es wurden mit Hilfe der alten Iterativsuffixe Transitiva („Kausativa“) von primär intransitiven Wurzeln oder umgekehrt intransitive Gegenstücke zu transitiven Verba gebildet (Kuryłowicz 1928: 208—209, Velten 1931, Kuryłowicz 1956: 86 ff., 1964: 84 ff.). Die neuen Untersuchungen haben ermittelt, daß es sich um Universale handelt: eine Polysemie der verbalen Affixe (mit einem und demselben Affix werden Iterativa und Kausativa gebildet o. dgl.) kommt vielfach auch in nicht-ie. Sprachen vor (Nedyalkov 1970). In den ie. Sprachen bilden die Verbalsuffixe *ei(e)* und *ske* den bekanntesten Beispiel dieser Art (Iterativum  $\rightarrow$  Kausativum).

Unserer Meinung nach gehört indessen auch das in verschiedenen Varianten vorkommende Suffix der ie. Intransitiva (Stativa) hierher: ai. *ya*, gr. *yo/ē*, lat. *ē*, lit. *i/ė*, sl. *i/ě* usw. Es handelt sich u. E. um die Elemente  $H(H') + i$  in verschiedenen Lautumgebungen:  $CHyV > C-ye$ ,  $CeHyC > C-\bar{e}-C$ ,  $C^{\circ}HyC > C-\bar{i}-C$  u. dgl. Dieselben Elemente liegen indessen auch dem ie. Optativsuffix zugrunde:  $iH/yeH = i + (e)H$  ( $y-eE/i-E$  nach Puhvel 1960: 60—61). Eine Hypothese von der gemeinsamen Herkunft der beiden Suffixe hat J. Puhvel aufgestellt (ibid.): er hält die intransitive („stative“) Bedeutung für primär. Der semantische Abstand ist allerdings zu groß, so daß man vielleicht eine andere Lösung suchen muß: beide Funktionen entwickelten sich aus einer Urfunktion, die am ehesten im Bereich der alten Kategorie Aspekt-Aktionsart lag. Wir haben bereits vorhin die Berührungspunkte zwischen dem ie. Optativ und den Vergangenheitstempora erwähnt. Es ist durchaus möglich, daß die Präteritalbedeutung ein Zwischenglied in der Entwicklung von der ursprünglichen Iterativbedeutung zu der späteren Optativbedeutung darstellt: die Entwicklung „Tempus (praeteritum)  $\rightarrow$  Modus (irrealis)“ stellt eine Art von Universale dar (Holmer 1959: 7) und ist selbst im Indoeuropäischen mehrere Male bezeugt (s. noch unten). Eine parallele Entwicklung trifft man auch bei dem benachbarten Morphem  $\bar{a}$  ( $< eH$ ) an: Iterativum  $\rightarrow$  Präteritum  $\rightarrow$  Konjunktiv. Die ursprüngliche Funktion ist bei diesem Morphem noch direkt bezeugt, die Entwicklung „Iterativum  $\rightarrow$  Kausativum“ hat wohl im Baltischen stattgefunden (lit. Verba auf *-au*, *-yti* — vgl. Stang 1966: 326 ff.). Es ist indessen nicht einmal eine direkte Entwicklung  $A_m \rightarrow M_v$  ausgeschlossen — ähnlich wie im Fall der Desiderativa (s. u.). Was die formale Seite betrifft, unterscheidet sich freilich das Optativzeichen vom Suffix der Intransitiva durch die Reihenfolge der konstituierenden Elemente:  $i + H \sim H + i$ . Wohl bestanden die beiden Möglichkeiten ursprünglich als fakultative Varianten nebeneinander; die funktionelle Differenzierung führte in der Folge auch zu einer formalen Spaltung. Die Form des Optativsuffixes bietet allerdings einige Schwierigkeiten: man rekonstruiert in der Regel  $*y\bar{e}/\bar{i}$  für die athematischen Verba,  $*oi$  für die thematischen. Etliche Forscher betrachten dieses *oi* nicht als eine Verbindung von *o* (themat. Vokal) und  $\bar{i}$  (Optativzeichen), sondern als ein

zweites Optativsuffix (Meillet 1931: 199, Renou 1940: 5, Watkins 1969: 226 ff.). U. E. enthält das Optativzeichen der thematischen Verba dasselbe  $i$  wie jenes der athematischen; im übrigen bleibt jedoch das Verhältnis zwischen den beiden Suffixen unklar. Auch das Alter des Ablautwechsels  $yē \sim i$  dürfte bezweifelt werden. Nach J. Kuryłowicz (1964: 141—142) entstand die schwachstufige Variante des Morphems erst sekundär — durch Analogie (diese Annahme folgt aus K-s Theorie über die Herkunft des Optativsuffixes). Die von uns formulierte Hypothese ( $i + H$ ) spricht indessen vielmehr für die Priorität der schwachen Form: die Vollstufe  $yeH$  dürfte erst nachträglich entstanden sein — durch Nachahmung der Alternation bei verschiedenen athematischen Typen (Nasalpräsentia u. dgl.). Eine konkrete Stütze findet diese Annahme in der Existenz von aktiven Optativformen vom Typus av. *varāzīmā-ča*, lat. *velim* u. dgl., mit Vollstufe des Wurzelvokals und Schwachstufe des Optativsuffixes (Hoffmann 1968: 3—8).

Die Suffixe  $yēi$  (o. dgl.) und  $\bar{a}$  stellen jedoch keineswegs die einzigen Fälle dar, wo einem ursprünglichen Iterativmorphem Funktionen im Bereich des Modus zugewiesen worden sind. Ein anderer — höchst interessanter — Fall dieser Art liegt in den Kombinationen der Elemente  $s$  und  $H$  ( $H'$ ) vor. Nach der Hypothese von J. Puhvel (1960: 41 ff.) sind die indoiran. Desiderativa mit Hilfe des Suffixes  $Es$  gebildet, das andererseits auch in gr. Futurbildungen ( $\mu\epsilon\nu\acute{\epsilon}\omega < men-Es-$  usw.) steckt. Dasselbe Suffix findet P. auch in indo-iranischen und baltischen Futura ( $syā$ ), sowie auch in lat. Konjunktivformen ( $sē$ ), wo jedoch noch ein  $E\nu$  hinzugetreten ist. U. E. handelt es sich wiederum um typische in der oben angedeuteten Weise durch Häufung von Determinativen entstandene Iterativsuffixe ( $A_m$ ), die infolge des Zerfalls des alten Aspektsystems in neue Funktionen übergegangen sind. Ähnlich wie im Falle von  $iH \sim Hi$  kommen auch hier dieselben Elemente in verschiedenen Arrangements vor:  $Hs \sim sH$ . Es kommt sogar die Möglichkeit in Betracht, daß es sich um eine Kombination von drei Elementen handelt:  $H + y + s$  ( $C-Hys-V > > C-H's-V$  — aind. Desiderativa, griech. Futurum) oder  $s + H + y$  ( $sHy-V > > syā$ ,  $seHy-C > sē$  u. dgl.). Allerdings liegt die neue Funktion nur im Falle des lat. Konjunktivs (Impf. und Plsqpf.) klar und deutlich im Bereich der Moduskategorie. Doch steht das Futurum den Modalformen semantisch sehr nahe: im Vedischen wird die Zukunft zumeist durch den Konjunktiv ausgedrückt, das lat.  $\bar{e}$ -Futurum ist aus einem Konjunktiv entstanden u. dgl. (Strunk 1968: 304 ff., Sternemann 1968).

Andererseits besteht ein enger Zusammenhang zwischen den Bedeutungen des Futurums und des Desiderativums (Thurneysen 1917, Puhvel 1960: 41 ff.), welches seinerseits mit dem Optativ semantisch am engsten verknüpft ist. Durch beide Formen wird über einen Vorgang berichtet, dessen Vollziehung von einer Person gewünscht wird. Beim Desiderativum ist das Subjekt des Willens mit dem Subjekt der eigentlichen Handlung in allen Personen identisch, beim Optativ hingegen nur in der ersten Person: in der 1. Ps. sind der Optativ und das Desiderativum semantisch gleichwertig (ein ursprüngliches Desiderativum liegt nach Solta 1970 auch in den hethit. Formen der 1. Sg. Imperativi auf  $-lu$  vor!). Die erste Person bildet wohl auch den Ausgangspunkt der beiden Formationen: ein Wunsch ist zunächst eine Angelegenheit der redenden Person, die Funktion  $M_v$  hängt mit dem Semem 1. Sg. eng zusammen. Die 1. Ps. nimmt also beim Optativ eine prominente Stellung

ein — ähnlich wie die 2. Ps. beim Imperativ und die 3. Ps. beim Indikativ. Für die 2. und 3. Ps. wurde dies von J. Kuryłowicz (1964: 241) und C. Watkins (1969: 51—52) ausdrücklich festgestellt und wir fügen nunmehr noch den Nexus zwischen dem Optativ und der 1. Person hinzu. Dies wird nicht allein durch semantische Gründe, sondern auch durch strukturelle Betrachtungen bekräftigt: der 1. Person gehört im System der grammatischen Personen eine prominente Stellung an (Erhart 1970: 27 ff.) und ungefähr dasselbe gilt auch für  $M_v$  (subjektiv : nicht-subjektiv — voluntativ : nicht-voluntativ).

Aus diesen Betrachtungen läßt sich nun eine diachronische Schlußfolgerung ziehen: Beim Indikativ (und wohl beim Injunktiv-Konjunktiv) bildet die (ursprünglich merkmallöse) 3. Person den Ausgangspunkt der Konjugation, beim Imperativ hingegen die 2. Person und beim Optativ die 1. Person; die anderen Personen wurden erst nachher hinzugebildet, wobei die nicht-indikativischen Modi offensichtlich dem Beispiel des Indikativs folgten. Auf Grund dieser Hypothese kann man begreifen, warum die Funktion  $M_v$  von mehreren Formen verschiedener Herkunft versehen worden ist: der Imperativ (mit oder ohne verstärkende Partikeln) gehörte ursprünglich nur der 2. Person (seiner eigentlichen Domäne) an, der Optativ hingegen nur der 1. Person. Nachdem sich die Notwendigkeit gezeigt hatte, im Rahmen von  $M_v$  auch Formen der 3. Ps. zu haben, griff man zunächst zu den Formen  $M_o$  (Injunktiv-Konjunktiv): das merkmallöse Glied der Opposition ist für das merkmallhafte eingetreten (ein allgemeines Gesetz). Auf diesem Wege sind die Injunktiv-, bzw. Konjunktivformen zum Ausdruck einer auf die 3. Person gerichteten Aufforderung, eines Verbotes oder eines Befehls (in diesem Fall durch die Partikel *u o. dgl.* verstärkt) geworden. Die um eine Partikel erweiterten Injunktivformen wurden nachher in das Imperativparadigma eingegliedert, die nicht erweiterten behielten jedoch die alte Funktion neben der neuen (der voluntative Konjunktiv).

Es bestand indessen noch eine Möglichkeit, das „Paradigma“ von  $M_v$  zu ergänzen: zu der Optativform der 1. Person konnte — nach dem Vorbild des Indikativs — eine Form der 3. Ps. hinzugebildet werden (beim Imperativ bestand eine solche Möglichkeit nicht). Infolgedessen wurde die Funktion  $M_v$  — zunächst in der 3. Ps. — von zwei (bzw. drei) verschiedenen Formen ausgeübt: vom Konjunktiv (Injunktiv) und vom Optativ. Diese Funktionsgleichheit von Konjunktiv und Optativ im Bereich von  $M_v$  führte in der Folge zur Gleichwertigkeit der beiden Formen auch im Bereich von  $M_o$ : der Optativ hat somit die Funktion  $M_o$  übernommen (der potenzielle Optativ — es handelt sich eigentlich um eine Degradierung des Optativs im Sinne des oben Gesagten). Von den dritten Personen griffen dann die neuen Funktionen auch auf andere Personen über. So läßt sich die voluntative Bedeutung des Konjunktivs einerseits, die potenzielle Bedeutung des Optativs andererseits wohl am einfachsten erklären.

Die großen Unterschiede zwischen den Systemen der Modalformen der ie. Einzelsprachen scheinen anzudeuten, daß die oben skizzierte Entwicklung zum guten Teil in einem bereits differenzierten ie. Sprachkontinuum verlaufen ist. Es ist im Rahmen dieser Abhandlung nicht möglich, diese Entwicklung bis in die historische Zeit zu verfolgen. Wir möchten nur mit ein paar Worten einige interessante Punkte dieser Entwicklung in den ie. Hauptsprachen kurz berühren.

Im klassischen Sanskrit weist das System der Modi — dem Vedischen gegenüber — bereits tiefgreifende Veränderungen auf. Es ist hier gewissermaßen zu einem formalen Austausch von  $M_v$  und  $M_o$  gekommen: als Hauptfunktion des Optativs kann man  $M_o$  betrachten, während die Restformen des Konjunktivs völlig die Funktion  $M_v$  übernommen haben: sie sind (die 1. Ps. aller Numeri) in das Paradigma des Imperativs eingegliedert worden, da dieser zur Hauptform für  $M_v$  geworden ist (und infolgedessen ein vollständiges Paradigma zu besitzen brauchte).

Das Altgriechische besitzt wohl das vollendetste System der Modalformen unter allen altindoeuropäischen Sprachen. Dennoch zeigt sich auch hier eine Tendenz zur völligen Degradierung des Optativs. Da jedoch der griech. Konjunktiv eine größere Widerstandskraft erwiesen hat als im Altindischen, ging der Optativ im Mittellgriechischen völlig verloren (Schwyzer—Debrunner 1950: 337—338); der Konjunktiv hat sich hingegen bis in das Neugriechische erhalten.

Ein reichhaltiges System von Modalformen besitzt auch das Lateinische; doch zeigt dieses bereits Spuren tiefgreifender Umwandlungen. Die Degradierung des Optativs hat schon in der vorhistorischen Zeit zu seinem völligen Zusammenfall mit dem Konjunktiv geführt (es ist übrigens fraglich, ob die ie. Vorstufe des Lateinischen je ein vollständiges System von Optativformen besessen hatte). Die Hauptfunktion des lat. Konjunktivs ist  $M_o$  (dies ergibt sich vor allem aus seinem Usus in abhängigen Sätzen). Es gibt wohl nur wenige Verbalformen, die eine so heterogene Natur aufweisen wie der lat. Konjunktiv: außer den Suffixen  $\bar{e}$  (Konj.) und  $\bar{i}$  (Opt.) findet man auch  $\bar{a}$  und  $s\bar{e}$  (s. oben) als Konjunktivzeichen. Besonders heterogen ist der Konjunktiv Praes.; über seine Entwicklung vgl. Erhart 1961: 26—29. Wohl der interessanteste Zug dieser Entwicklung ist die Übernahme der Konjunktivfunktion durch die alten  $\bar{a}$ -Präterita. Es liegt hier augenscheinlich ein allgemeines Gesetz vor, das sich aus dem homomorphen Charakter der Systeme der Tempora und der Modi ergibt:



Der Indikativ ist — wie bereits betont — mit dem Präsens verknüpft, der Konjunktiv ( $M_o$ ) hingegen mit dem Imperfektum (oder vielleicht überhaupt die nicht-indikativischen Modi mit den Präterita). Diesem Schema entspricht der Zusammenhang zwischen dem Imperfektum und dem Injunktiv, zwischen dem  $\bar{a}$ -Präteritum und dem  $\bar{a}$ -Konjunktiv u. dgl. (vgl. auch Kuryłowicz 1964: 136 ff.).

Ein anderer Fall, der sich wohl mit Hilfe dieses Gesetzes ( $T_{\text{impf}} \rightarrow M_o$ ) erklären läßt, liegt im Slavischen vor. Als Ausdruck der Funktion  $M_o$  dient hier der sogen. Kondizionalis, eine zusammengesetzte Form, die aus dem Part. Praet. auf  $-l\bar{z}$  und Formen des Hilfsverbs *byti* besteht — entweder den Formen *bim bi* usw. (die als ein Optativ oder als ein Präteritum gedeutet werden), oder den Aoristformen *bychz, by* usw. (Stang 1942: 238—239). — Eine andere Eigentümlichkeit des slavischen Verbalsystems liegt in der Tatsache vor, daß hier die Funktion  $M_v$  einzig und allein von alten Optativformen ver-



sehen wird. Es gibt im Slavischen nicht einmal die kleinste Spur derjenigen Formen, die in anderen ie. Sprachen die Bezeichnung „Imperativ“ tragen (Meillet 1934/1951: 264, Stang 1942: 236 ff.). Ist vielleicht diese Tatsache in dem Sinne zu deuten, daß sich im Slavischen nie ein echter Imperativ (durch Eingliederung des sogen. Urimperativs in das verbale Paradigma) herausgebildet hat? Man hätte es in diesem Fall mit einem Archaismus zu tun, der sonst in keiner ie. Sprache vorkommt! Das slavische Verbalsystem scheint übrigens mehrere Besonderheiten dieser Art aufzuweisen — die Personalendungen der 1. und der 3. Ps. Sg. (Erhart 1958: 87 ff., Toporov 1960: 62 ff.) u. dgl. In allen diesen Fällen handelt es sich u. E. eher um Archaismen als um Neuerungen. Wohl hat auch das slavische Verbum einige hocharchaische Züge bewahrt: es muß ja nicht einmal in einer relativ jungen ie. Sprache alles, worin sie von anderen ie. Dialekten abweicht, auf einer Innovation beruhen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Ammann (H.) 1936. *Germanischer und indogermanischer Sprachtypus. Germanen und Indogermanen = Festschrift für H. Hirt*. Bd. II (Heidelberg 1936), S. 329–42.
- Benveniste (E.) 1951. *Préterit et optatif en indo-européen*. BSL 47. 11–20.
- Birwé (R.) 1956. *Griechisch-arische Sprachbeziehungen im Verbalsystem* (Walldorf-Hessen).
- Brugmann = K. Brugmann–B. Delbrück, *Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*.  
2. Bearbeitung. Straßburg 1897–1916.
- Burrow (T.) 1955. *The Sanskrit Language* (London).
- Cardona (G.) 1965. *The Vedic Imperatives in -si*. Lg 41.1–18.
- Chadwick (H. M.) 1900. *Ablaut Problems in the IE. Verb*. IF 11. 145–96.
- Delbrück = B. Delbrück, *Vergleichende Syntax der indogermanischen Sprachen*. Straßburg 1893–1900.
- Dressler (W.) 1968. *Studien zur verbalen Pluralität*. (Wien).
- Erhart (A.) 1955. *Ke genesis slovesné flexe v jazycích indoevropských II*. SPFFBU A-3, S. 11–21.
- Erhart (A.) 1958. *Die idg. Personalendung -ō und Verwandtes*. SPFFBU E-3, S. 87–94.
- Erhart (A.) 1961. *Indoevropská préterita s dlouhými vokály ā, ē*. SPFFBU A-9, S. 17–33.
- Erhart (A.) 1970. *Studien zur indoeuropäischen Morphologie* (Brno).
- Gonda (J.) 195. *The Character of IE Moods* (Wiesbaden).
- Hahn (E.) 1953. *Sunjunctive and Optative* (New York).
- Herbig (G.) 1896. *Aktionsart und Zeitstufe*. IF 6. 157–269.
- Hermann (E.) 1927. *Objektive und subjektive Aktionsart*. IF 45. 207–27.
- Hirt (H.) 1901. *Die Bildung des Konjunktivs und Injunktivs*. IF 12. 212–19.
- Hjelmsov (L.) 1935. *La catégorie de cas I*. Acta Jutlandica VII (Aarhus).
- Hoffmann (K.) 1967. *Der Injunktiv im Veda* (Heidelberg).
- Hoffmann (K.) 1968. *Zum Optativ des idg. Wurzelaoists*. Pratiḍānam = Indian, Iranian and Indo-European Studies Presented to F. B. J. Kuiper (The Hague), S. 3–8.
- Holmer (N. M.) 1959. *On the IE Optative*. Språkliga bidrag (Lund), Vol. 3, Nr. 13, S. 5–13.
- Jensen (H.) 1951. *Die sprachliche Kategorie des Numerus*. Wissenschaftliche Zeitschrift der Univ. Rostock. Jg. 1, Heft 3, S. 1–20.
- Kazlauskas (J.) 1962. *Ostatki formy 3-ego lica aorista v baltijskich jazykach*. VJa 1962. 6. 92–98.
- Kononov (A. N.) 1956. *Grammatika sovremennogo tureckogo literaturnogo jazyka* (Moskva).
- Krause (W.) 1952. *Westtocharische Grammatik*. Bd. I (Heidelberg).
- Kuryłowicz (J.) 1928. *Le genre verbal en indo-iranien*. Rocznik orientalistyczny 6, S. 199–209.
- Kuryłowicz (J.) 1949. *Le problème du classement des cas*. Biuletyn PTJ IX, S. 20–43.
- Kuryłowicz (J.) 1956. *L'apophonie en indo-européen* (Wrocław).

- Kuryłowicz (J.) 1964. *The Inflectional Categories of Indoeuropean* (Heidelberg).
- Lane (G.) 1953. *Imperfect and Preterit in Tocharian*. Lg 29. 278—87.
- Lane (G.) 1962. *Tocharian Evidence and the Trubetzkoy-Benveniste Hypothesis*. Lg. 38. 245—53.
- Lehmann (W. P.) 1958. *On Earlier Stages of the IE Nominal Inflection*. Lg 34. 179—202.
- Machek (V.) 1952. *Česká a slovenská slovesa s příponovým s*. SPFFBU A-1, S. 82—93.
- Machek (V.) 1954. *Slovenská intenziva slovesná s příponovým -stati*. Studie a práce lingvistické I (Praha), S. 248—54.
- Machek (V.) 1958. *Sur l'origine des aspects verbaux en slave*. Slavjanskaja filologija III (Moskva), S. 38—60.
- Meid (W.) 1963. *Die indogermanischen Grundlagen der altirischen absoluten und konjunkten Verbalflexion* (Wiesbaden).
- Meillet (A.) 1908. *Sur l'aoïste sigmatique*. Mélanges de Saussure (Paris), S. 8—106.
- Meillet (A.) 1929. *Sur les désinences secondaires de 3e personne du sg*. MSL 23. 215—21
- Meillet (A.) 1931. *Caractère secondaire du type thématique indo-européen*. BSL 32. 194—203.
- Meillet (A.) 1934/1951. *Le slave commun*. Seconde édition (Paris 1934). — Zitiert nach der russischen Übersetzung: A. Meje, *Obščeslavjanskij jazyk* (Moskva 1951).
- Nedyalkov (V. P.) 1970. *On the Typology of the Polysemy of Verbal Affixes*. Theoretical Problems of Typology and Northern European Languages (Budapest), S. 95—7.
- Panzer (B.) 1964. *Das Futurum des Griechischen*. Münchener Studien zur Sprachwissenschaft 16, S. 55—74.
- Perel'muter (I. A.) 1969. *K stanovlenii kategorii vremeni v sisteme indoevropskogo glagola*. VJa 1969. 5. 11—21.
- Puhvel (J.) 1960. *Laryngeals and the IE Verb* (Berkeley).
- Renou (L.) 1925. *Le type védique tudati*. Mélanges linguist. offerts à J. Vendryes. (Paris), S. 309—16.
- Renou (L.) 1928. *Les formes dites d'injonctif dans le Rigveda*. Étrennes Benveniste (Paris), S. 63—80.
- Renou (L.) 1932. *A propos du subjonctif védique*. BSL 33.5—30.
- Renou (L.) 1940. *Sur certaines anomalies de l'optatif sanscrit*. BSL 41. 5—17.
- Rosetti (A.) 1967. *Animé ~ inanimé, déterminé ~ non-déterminé*. Linguistic Studies Presented to A. Martinet (= Word 23), S. 474—5.
- Safarewicz (J.) 1963. *Note sur l'aspect verbal en slave et en indo-européen*. Balkansko ezikoznanije VII. 2, S. 25—32.
- Savčenko (A. N.) 1955. *Drevnejšije grammatičeskije kategorii glagola v indoevropskom jazyke*. VJa 1955. 4. 111—20.
- Schwyzler (E.) 1939. *Griechische Grammatik I* (München).
- Schwyzler—Debrunner 1950. *Griechische Grammatik II* (München).
- Solta (G. R.) 1970. *Der hethitische Imperativ der I. Ps. Sg. und das idg. l-Formans als quasi-desideratives Element*. IF 75. 44—48.
- Specht (F.) 1947. *Ursprung der indogermanischen Deklination* (Göttingen).
- Stang (Ch.) 1942. *Das slavische und baltische Verbum* (Oslo).
- Stang (Ch.) 1966. *Vergleichende Grammatik der baltischen Sprachen* (Oslo).
- Sternemann (R.) 1968. *K voprosu o metodach issledovanija kategorii buduščego vremeni*. VJa 1968. 5. 91—101.
- Strunk (K.) 1968. *Zeit und Tempus in altindogermanischen Sprachen*. IF 73. 279—311.
- Thurneysen (R.) 1885. *Der indogermanische Imperativ*. KZ 27. 172—80.
- Thurneysen (R.) 1917. *Zum indogermanischen und griechischen Futurum*. IF 38. 143—48.
- Toporov (V. N.) 1960. *K voprosu ob evoljucii slavjanskogo i baltijskogo glagola*. Voprosy slavjan. jazykoznanija 4, S. 35—69.
- Vaillant (A.) 1938. *L'imparfait slave et les préterits en ē et en ā*. BSL 40. 5—30.
- Velten (H. V.) 1931. *Origin of the Categories Voice and Aspect*. Lg. 7. 229—41.
- Velten (H. V.) 1932. *Sur l'évolution du genre, des cas et des parties du discours*. BSL 33. 205—23.
- Velten (H. V.) 1933. *Studien zu einer historischen Tempuslehre des Indogermanischen*. KZ 60. 185—211.
- Watkins (C.) 1962. *Indo-European Origins of the Celtic Verb* (Dublin).
- Watkins (C.) 1969. *Indogermanische Grammatik III. 1. Geschichte der indogermanischen Verbalflexion* (Heidelberg).

## SLOVESNÝ ZPŮSOB V INDOEVROPSKÝCH JAZYCÍCH

Ve svém pokusu objasnit původ modálních forem indoevropského slovesa vychází autor z trojúhelníkového modelu modálních funkcí:

$M_r$  (modus realis)  $M_v$  (modus voluntativus)  
 $M_o$  (modus potentialis)

V jistém vývojovém období ide. jazyků odpovídá funkci  $M_r$  indikativ, funkci  $M_v$  optativ, funkci  $M_o$  injunktiv, resp. konjunktiv. Mimo vlastní systém slovesných forem stál „praimperativ“ (holý slovesný kořen — obdoba vokativu u jmen). Konjunktiv a optativ zaujímaly formálně autonomní postavení — podobně jako temporální formy ide. slovesa. Řada jevů ukazuje na úzkou spojitost modálních forem (konjunktivu i optativu) s préteritálními tvary ide. slovesa. Kategorie času vznikla ovšem leprve druhotně, dominantní postavení příslušelo v nejstarším období kategorii slovesného vidu (v širším smyslu). Autor v této souvislosti upozorňuje na paralelní modely kategorií vidu (u slovesa) a numeru (u jména):

$A_p$  (perfectivum)  $A_m$  (iterativum)  
 $A_o$  (imperfectivum)  
 $N_s$  (num. singularis)  $N_p$  (num. pluralis)  
 $N_o$  (num. communis)

Tento paralelismus umožňuje vysvětlit původ nejstarší vrstvy perfektivizujících afixů: elementy  $s$  ( $s$ -aorist) a  $i$  (indoirán. pas. aorist) jsou totožné s determinativy  $s$  (→ sufix nominativu sg. životných jmen),  $i$  (→ sufix lokativu sg., sufix nom.-ak. sg. heteroklitických neuter atd.). Jak přechod  $N_o \rightarrow N_s$ , tak i  $A_o \rightarrow A_p$  nastávaly v důsledku determinace (přidání determinativu). Zčásti totožné jsou i formální prostředky derivace  $N_o$  a  $A_m$ : la-ryngální element  $H$  slouží u sloves ke tvoření iterativ ( $\bar{a} < eH$ ), u jmen ke tvoření kolektiv (nom. pl. neuter ap.). Formu  $A_m$  bylo možno ovšem odvodit i od  $A_p$ , a to reduplikací (reduplikovaný prézens vedle kořenového aoristu) nebo derivací pomocí sufixů představujících konglomeráty determinativů ( $s-k-e$ ,  $s-e-H$ ,  $H-s$ ,  $i-H$  apod.). Oba prostředky odpovídají intenzivní (emfatické) povaze formy  $A_m$ .

Důležitým momentem ve vývoji ide. slovesa byla tzv. druhá determinace, k níž došlo po vzniku osobních přípon. Tato druhá determinace, spočívající v přidávání elementů  $i$ ,  $s$ ,  $m$  (primární × sekundární přípony) souvisela se vznikem kategorie času, jež zatlačila do pozadí starší kategorii vidu. S rozpadem protoindoevropského vidového systému došlo k rozsáhlé redistribuci slovesných forem, z nichž mnohým byly přiděleny nové funkce v rámci vznikající kategorie způsobu. První takovou formou byl „injunktiv“ — indeterminovaná forma, adaptovaná v části ide. jazyků do funkce  $M_o$ . Později tuto funkci převzal konjunktiv — forma vzešlá z injunktivu tematických sloves. Funkci  $M_v$  zastávala jednak forma „praimperativ“, vtělená do slovesného systému, jednak jisté původně iterativní formy ( $A_m$ ), jež se staly přebytečnými při rozpadu protoindoevropského vidového systému. Ide tu zejména o optativ tvořený sufixem  $iH$  ( $\sim yeH$ ), představujícím typickou kombinací determinativů ( $i + H$ ). V obráceném sledu jsou tyto determinativy obsaženy v sufixu stavových sloves ( $\bar{e} < eHy$  atp.); v obou případech jde o adaptaci původní formy  $A_m$  do nových funkcí. Výchoziskem optativu byla patrně 1. osoba, kdežto imperativ byl původně doma v 2. osobě: tak nejnásně vysvětlíme koexistenci různých forem ve funkci  $M_v$ . Ve 3. osobě byla jednak převzata forma os. injunktivu (konjunktivu), jednak byla k optativní formě 1. osoby přitvořena forma 3. os. (podle vzoru indikativu). Postupně pak vznikly formy dalších osob optativu, příp. imperativu; zde má patrně svůj počátek i typická funkční mnohoznačnost ide. modálních forem (konjunktiv ve funkci  $M_v$ , optativ ve funkci  $M_o$ ). — V závěrečné části studie je stručně charakterizován vývoj kategorie způsobu v několika hlavních ide. nářečích.